

VIII DIVERSES

Karin Hausen, Helga Nowotny (Hrsg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?

Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 590), 304 S., DM 20,-

Die Beiträge basieren auf einer Tagung, an der 21 Frauen und 8 Männer teilnahmen und die dank der Mithilfe des Zentrums für Interdisziplinäre Forschung im Dezember 1984 in Bielefeld stattfand. Anregend schildern Karin Hausen und Helga Nowotny im Vorwort die Geschichte des Unternehmens, den Erfahrungshintergrund, die Unterstellungen, Absichten und Ansatzpunkte und den Impuls, den ein Gedankenspiel in einem Berliner Café gab anlässlich der distanzierten Aufnahme eines Vortrags von Nowotny über die Männlichkeit der Wissenschaft. In der Einführung gehen die Herausgeberinnen unter jeweils verschiedenen Aspekten den Schwierigkeiten von Frauen mit der Institution Wissenschaft und den Gründen der Frauenfeindlichkeit in dieser Institution nach. Es folgen 15 Beiträge von Wissenschaftlerinnen zu ihren Gebieten: Literaturwissenschaft und Philosophie, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft, Medizin, Naturwissenschaft, Architektur und Technik. Die Publikation beschränkt sich bewußt auf den deutschen Sprachraum.

Die feministische Problematik der Wissenschaft wird als Metalog (vgl. S.13) dargestellt. Auf einen eindeutigen Nenner lassen sich die Argumentationsstrukturen der Autorinnen nicht bringen, oder mehr noch: Eine eindeutige Bestimmung der Männlichkeit/Weiblichkeit, ein ontologisches Fundament kann es nicht geben, die Vielgestaltigkeit wird zum sine qua non feministischer Betrachtungsweise. Deutlich wird in den Beiträgen die schmerzliche Reibung der Frauen an der Wissenschaft, im Wissenschaftsbetrieb, die sie nunmehr, in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, nicht länger als selbstverständlich zu akzeptieren bereit sind. Klar wird das Bemühen, nach neuen Strukturen wissenschaftlichen Denkens zu suchen, die sich nicht mehr aus der binären Strategie männlich-weiblicher Erfahrung ableiten, sondern ein pluralistisches Verständnis zulassen. Ähnlich wie im künstlerischen scheinen im wissenschaftlichen Diskurs Geschlechtsspezifika nicht mehr a priori als Antagonismen zu funktionieren. Frauen versuchen mit den (männlichen?) Strukturen umzugehen, sehen diese Erfahrung für ihre Artikulation als notwendig an. Die weitsichtigen, Disziplinen übergreifenden Blickwinkel überzeugen. Auf einer viel breiteren Basis als bislang werden kulturelle Gegebenheiten, gesellschaftliche Wirklichkeit, Alltag in die Forschungssituation miteinbezogen. Die Geschlechtsspezifität wissenschaftlicher Diskurse und Erfahrungen wird implizit und explizit, quantitativ und qualitativ hinter-

fragt. Die Kohärenz zwischen weiblichen Charakteristika und männlicher Strategiebildung, Sichtweise ist dabei oft erschreckend: z.B. das Frauensyndrom, die Psychologisierung von Frauen (vgl. Irmgard Vogt: "Medizinsoziologie und weibliche Leidensweisen", S.179-198), die Dichotomie der Geschlechterrollen in Literatur und Literaturwissenschaft (vgl. Sigrid Weigel: "Die Verdoppelung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft, S.43-61), die rechtliche Stellung der Frau (vgl. Ute Gerhard-Teuscher: "Die Frau als Rechtsperson. Über die Voreingenommenheit der Jurisprudenz als dogmatische Wissenschaft", S.108-128). In den historischen Abrissen zeigt sich, wie ältere Generationen von Wissenschaftlerinnen mit dem Realitätsverlust zu kämpfen hatten, wenn sie professionell werden wollten. Frauen empfanden sich als schizophren bzw. wurden so angesehen, nur weil sie Frauen waren und in einen seit Jahrhunderten von Männern besetzten Raum eindringen. Wie "barbarisch" ist ein Leben, Denken, das begleitet wird vom "'Geist der Konkurrenz' und Versorgungsmentalität, Existenzangst und Lebensversicherung" (Claudia Honegger, S.299).

Die Frage nach der Männlichkeit der Wissenschaft wird provokant und informativ vermittelt. Die Ansätze provozieren, da wissenschaftliche Denkstrategien, Methodik und Inhalt von der Forschung bislang nahezu a priori als geschlechterneutral angesehen wurden. Sozio-kulturelle Einflüsse wurden disziplinarisch an den Rand gedrängt. Wissenschaft galt als objektiv, unparteiisch und strebte nach universellen, transzendenten Werten. Die mannigfachen Informationen sind spannend zu lesen. Die dargestellte Diskriminierung der Frau ist oft erdrückend. Pragmatisch gesehen erscheinen den Autorinnen Veränderungen jedoch unumgänglich. Ihr sinnvoller und couragierter Einsatz verdient Anerkennung. Ein guter wissenschaftlicher Apparat und Hinweise zum Leben der Autorinnen ergänzen die Edition.

Gabi Vettermann (München)